

„... uns allen eine Mahnung zur Wachsamkeit.“

Bad Kreuznacher Mahnmale für im Dritten Reich verfolgte und ermordete jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger

von *Andrea Fink*

Mahnmal ist eine Wortschöpfung des 20. Jahrhunderts und bezeichnet ein Monument, das den Betrachter zur Erinnerung an ein schmerzliches, opfervolles Geschehen auffordert. Mit dem Gedenken an dieses historische Ereignis und seine Opfer können sich Trauer um die Opfer, Anklage an die Täter und die Forderung, dergleichen in Zukunft zu verhindern verbinden. Mit seiner Intention setzt sich das Mahnmal deutlich ab von der heroisch-glorifizierenden Aussage des traditionellen Denkmals für einen militärischen Triumph, wissenschaftlich-technische Innovationen oder Dichter und Denker. Während bereits Ende der 40er/Anfang der 50er Jahre der Soldaten, Kriegsgefangenen, Bombenopfer, der Heimatvertriebenen und Spätheimkehrer in Form von Mahnmalen gedacht wurde, unterlagen die Greuelthaten an der jüdischen Mitbevölkerung offensichtlich einer völligen Verdrängung. Eine ganze Generation schwieg. Ein Wandel begann sich erst Anfang der 60er Jahre abzuzeichnen als mit dem Eichmann-Prozess (1961) eine Diskussion einsetzte, die durch den Sechstagekrieg im Juni 1967 und der Furcht der israelischen Juden vor einem Holocaust durch die arabischen Armeen neue Nahrung bekam. Nach über 20jähriger Verdrängung kam es zwischen Ende der 60er und Ende der 70er Jahre zu einer stetig wachsenden Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit, die sich in vielen Mahnmalerrichtungen manifestierte und in den späten 70er und den 80er Jahren in einen regelrechten Gedenkkult, beherrscht von dem seitens der Regierung routinemäßig unter dem Motto „Nie wieder“ abgehaltenen 40. und 50. Jahrestag der Naziverbrechen mündete.¹⁾

In diese Entwicklung fügt sich die Stadt Bad Kreuznach nahtlos ein:

Die KPD-Fraktion unter Leitung von

Hugo Salzman hatte bereits 1948²⁾ beantragt, ein Mahnmal für alle Opfer des Faschismus, gleich welcher politischen Partei, Religion oder Rasse sie angehört haben, zu errichten. 1952 konnte es dank des unermüdlichen Einsatzes des Initiators Salzman, selbst ein Opfer nationalsozialistischer Terrors, auf dem Friedhof eingeweiht werden. Explizit der Opfer unter der jüdischen Mitbevölkerung Kreuznachs gedachte man jedoch nicht.

Die Gedenktafel auf dem Platz der Synagoge

Erst 1969, rund ein Vierteljahrhundert nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, trat die im gleichen Jahr gegründete „Aktionsgemeinschaft für Demokratie“ mit dem Vorschlag an die Stadt³⁾ heran, den Platz der ehemaligen Synagoge mit einer Gedenktafel zu versehen. Der innerstädtische Standort erschien prädestiniert, da die Synagoge, seit 1737 Mittelpunkt der Kreuznacher jüdischen Gemeinde, Ziel des organisierten Terrors in der Reichskristallnacht im November 1938 war. Vandalismus und tätlicher Angriff auf jüdische Mitbürger fanden hier ihren Brennpunkt. „Am 10. November morgens gegen drei Uhr gab es einen furchtbaren Spektakel von Nazi-Menschen mit Autos. Die ganze Beinde ist gegen die Synagoge fort, hat Fenster und Türen eingeschlagen und ist besonders roh gegen Familie Bacharach und Familie Vogel hergefallen. Herr und Frau Bacharach haben das Nötigste ergriffen und sind ...geflüchtet. Die Wohnung wurde kurz und klein geschlagen. Die Betten und schöne Wäsche, Sofakissen, gute Teppiche wurden zum Fenster herausgeworfen, in Schutt und Schmutz geworfen...“⁴⁾ Am Morgen des 10.11.1938 zeigte sich das Ausmaß dieser blindwütigen Zerstörung: „Das Innere der Synagoge war

angefüllt mit zerschlagenem Mobiliar. Lange dunkle Tücher lagen herum, die offensichtlich Vorhänge gewesen waren. Ein wüstes Durcheinander bot sich dar. Überall trat man auf Glasscherben. Der Altar aber stand noch aufgerichtet an seinem Platz. Von einer Brandlegung war nichts zu sehen.“⁵⁾ Diesem Schicksal von ca. 250 anderen Synagogen entging die Kreuznacher Synagoge nur, weil sie in einem eng bebauten Viertel stand und Goebbels angeordnet hatte, daß arischer Besitz nicht in Mitleidenschaft gezogen werden dürfte. Die Synagoge ging bereits einen guten Monat später in den Besitz der NSDAP über.⁶⁾ Sie diente während des Zweiten Weltkrieges als Unterbringungsort für russische Kriegsgefangene. Später wurde sie von den Gebrüthern Thress erworben und als Mehllager genutzt. Obwohl eine am 27.8.1948 erlassene Ortssatzung die Ausführung baulicher Änderungen oder gar den Abriß von in einer Liste aufgeführten Bauwerken von geschichtlicher bzw. künstlerischer Bedeutung, in der als Punkt 27 die Synagoge benannt⁷⁾ wird, versagte, wurde sie 1950 ohne Vorankündigung oder behördliche Absprache bis auf einen Mauerrest abgerissen. Hatte die Stadt in Bezug auf einen Erhalt des Gebäudes somit letztendlich wenig historisch-politisches Interesse gezeigt, so fühlte sie auch bei der nun vorgeschlagenen Gedenktafel keinen unmittelbaren Handlungsbedarf. Im Mai 1970 formulierte die Aktionsgemeinschaft in einem Schreiben, sie habe den Eindruck „es wird in Bad Kreuznach alles getan um diese ‘peinliche Angelegenheit’ auf dem Instanzenweg untergehen zu lassen. Es ist ja so einfach, Partnerschaft mit einer französischen Stadt zu schließen. Dafür kann man es sich leisten, der Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit aus dem Wege zu gehen.“⁸⁾

und drohte an, bei weiterer Negierung die Presse einzuschalten, denn „Es geht einfach nicht an, daß wir ein Vierteljahrhundert nach dem Ende des Dritten Reichs in Bad Kreuznach alles totsichweigen, was mit der einst so blühenden jüdischen Gemeinde zusammenhängt.“⁹⁾ Detaillierte Angaben über Gestaltung und Inschrift der projektierten Platte waren beigefügt und ebenso die Zusicherung, daß die Finanzierung durch den Ausschuß für Demokratie gewährleistet sei. Binnen Monatsfrist zeigte sich der Stadtrat einverstanden. Grundstücksbesitzer Thress akzeptierte die Anbringung der Tafel an den Mauerresten der Synagoge. Mit der Arbeit wurde der Bildhauer Karl Steiner, der sich durch viele ähnlich gearte-



Die Gedenktafel auf dem Platz der Synagoge.

te Aufträge, u. a. auch die Gestaltung des Mahnmals auf dem Friedhof, bereits einen Namen gemacht hatte, beauftragt. Er schuf eine 1,2 m mal 0,8 m große Bronzetafel mit der Inschrift:

*An dieser Stelle stand seit 1737 die Synagoge der jüdischen Kultusgemeinde Bad Kreuznach. Sie wurde in der Nacht vom 8. zum 9. November 1938 durch Brandlegung zerstört. Diese Tafel wurde angebracht zum Gedenken an unsere jüdischen Mitbürger, die in den Jahren des Dritten Reiches vertrieben oder umgebracht wurden.
Rat und Bürgerschaft
der Stadt Bad Kreuznach.*

Als Embleme lockern das Kreuznacher Stadtwappen rechts und ein siebenarmiger Leuchter links die strenge Gestaltung auf.

Am 27. März 1971 konnte nach der „Woche der Brüderlichkeit“ die Einweihung des von engagierten Kreuznacher Bürgern initiierten Mahnmals stattfinden.¹⁰⁾ Kurt Vittinghoff begrüßte im Namen der Arbeitsgemeinschaft für Demokratie die Versammelten. Nach Ansprachen von Herrn Gebhard für die christlichen Kirchen und dem Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde, Herrn Tichauer enthüllte OB Fink das Denkmal und übernahm es in die Obhut der Stadt. Mit einer Rede eines Vertreters der politischen Parteien klang die Feierstunde aus. Das Programm war von musikalischen Darbietungen festlich umrahmt.

Im Rückblick auf die historischen Ereignisse fragt sich der sachkundige Bürger natürlich, wie es bei allem lobenswerthem Engagement der Arbeitsgemeinschaft für Demokratie, aber auch der anderen an Errichtung und Einweihung Beteiligten dazu kommen konnte, daß bei einer drei Sätze umfassenden Inschrift für eine Gedenktafel eine derart eklatante Fehlinformation dem potentiellen Betrachter angeboten wird, denn die Synagoge ist weder in der Nacht zum 9. November 1938 demoliert worden, noch - aus den bekannten Gründen - Opfer einer Brandstiftung geworden.

Gut viereinhalb Jahre später im Oktober 1975, 14 Tage vor der Wiederkehr des Tages der sogenannten Reichskristallnacht, ließ Thress die Tafel ausbauen und die Mauerreste der Synagoge zur Verbesserung der Verkehrsbedingungen für die Mehllieferungen abreißen. Diese völlig überraschende Aktion rief Proteste, Briefwechsel und Ortsbesichtigungen hervor. Eine Installation der Mahntafel in Lokalbezug zum Standort der ehemaligen Synagoge war jedoch nicht mehr gegeben. Die Tafel wurde bis zu Klärung des weiteren Verbleibs auf Vorschlag des Vorstandes der Jüdischen Gemeinde auf dem Grundstück derselben gelagert.

Erst drei Jahre später, im September 1978 eröffnete sich durch den Abriß des Gasthauses „Zum Salmen“ und der Neugestaltung dieses Bereichs, der sich teilweise im Eigentum der Stadt befand, eine Möglichkeit zur Wiederanbringung der Tafel in unmittelbarer Nähe des ursprünglichen Aufstel-

lungsortes. Ein diesbzgl. Vorschlag von Vittinghoff wurde nach einer Ortsbesichtigung befürwortet. Die Tafel wurde nun an einem naturgebrochenen rötlichen Sandsteinblock angebracht, dessen Enthüllung für den 40. Jahrestag der Reichskristallnacht avisiert war.

So erfolgte am 9. November 1978, 7 Jahre nach der ersten die zweite Einweihungsfeier für die Tafel, immer noch mit dem falschen Wortlaut, wieder unter OB Fink, der diese merkwürdige Tatsache lapidar mit den Worten zusammenfaßte: „Wenn wir heute hier versammelt sind, ist das auf den Umstand zurückzuführen, daß wir damals die Tafel auf privatem Grund und Boden anbrachten, was den Eigentümer des Grundstückes in die Lage versetzte, diese wieder zu entfernen...“¹¹⁾ Der Steinblock mit der Tafel befand sich zwar nun auf städtischem Boden, war somit unantastbar, aber durch die Vermietung der umgebenden Fläche als private Abstellplätze erfuhr das Mahnmal eine deutliche Herabwürdigung bis hin zum Zustand einer völligen Verwahrlosung. Anlässlich der jährlichen Kranzniederlegung im November 1984 monierten Vertreter der jüdischen Gemeinde und des DGB den unwürdigen Zustand des Platzes und lösten so eine neuerliche Diskussion um dieses Mahnmal aus. Trotz immer wieder aufflackernder Mißbilligung der Situation änderte sich hieran nichts.

Das Mahnmal in der Kirschsteinanlage

Erst der nahende 50. Jahrestag der Reichskristallnacht und die bundesweit geplanten Gedenkfeiern setzten die Stadtverwaltung unter Zugzwang. So erkannte man im Januar 1988 die dringende Notwendigkeit „eine Gedenkstätte unabhängig von der Synagoge für die Leistungen und Leiden der jüdischen Mitbürger einzurichten, und in der Frage der Gedenktafel für die Synagoge zu einer befriedigenden Lösung zu kommen.“¹²⁾ Eine Umsetzung des bestehenden Mahnmales schied aus, da durch den Text der Gedenktafel „An dieser Stelle stand...“ das Mal nicht versetzbar war. Ende März beschloß der Kulturausschuß nach einem Vorschlag von OB Schwindt die Anfertigung eines Gedenksteines mit Tafel in der Kirschsteinanlage. Eine offizielle Ausschreibung für das Denkmalprojekt erfolgte nicht. Ende Mai wurde man im Eselsfürther Steinbruch mehr zufällig auf ein Objekt aus rotem Sandstein aufmerksam. Das während eines Symposions

1970/71 in Mauthausen unter dem Eindruck des dortigen KZ entstandene Werk ist eine Arbeit des japanischen Künstlers Osamu Nakajima. Man erkannte es als geeignet und trat in Verbindung mit dem Künstler. Dieser war mit der Ausdeutung seines Werkes als



Das Mahnmal in der Kirschsteinanlage.

Mahnmal für die jüdischen Mitbürger einverstanden. Die Kosten für Objekt, Transport, Platzgestaltung und Aufstellung beliefen sich auf 80.000,-DM, wovon 40.000,-DM die Sparkasse spendete. Pünktlich zum 50. Jahrestag der Reichskristallnacht konnte die Einweihung stattfinden, die einmal mehr die Problematik um die Erinnerung an die jüdischen Mitbürger und ihre Verfolgung vor Augen führt. Die Bürgerinitiative Synagoge, 1986 gegründet von Junger Union, Jungen Liberalen und den Grünen, rief zur Kranzniederlegung am alten Gedenkstein in der Mühlenstraße auf und verweigerte die Teilnahme an den Einweihungsfeierlichkeiten für das neue Mal. Vor dem Gedenkstein ausgebreitete Laken sollten die Scham vieler Bürger angesichts des unwürdigen Zustandes ausdrücken und in dieser Verhüllung ein bewußter Contrapunkt zur Enthüllung des neuen Mahnmals gesetzt werden. Der DGB übte sich im Kompromiß: erst Gedenken in der Mühlenstraße, dann Schweigemarsch zur Kirschsteinanlage, wo die Repräsentanten der Stadt versammelt waren, um in Sichtweite des alten Gedenksteines das neue Mahnmal einzuweihen. Kulturdezernent Schindowski beeilte sich, zu Be-

ginn seiner Rede in Gegenwart von ca. 200 Gästen eine Verbindung von alt zu neu zu knüpfen, indem er betonte, daß dieses Mahnmal kein Ersatz für irgendein anderes ist, und keine sonstige Gedenkstätte in Kreuznach auflöst. Er sprach von der sog. Reichskristallnacht, dem Leid der Verfolgten und der Last der Folgen. Angesichts der Auseinandersetzung mit der Reichskristallnacht stelle sich die Frage, nach der Verführbarkeit des Menschen und damit der potentiellen Wiederholung dessen, was die deutsche Geschichte besonders belastet. Aufgabe sei es, zu erinnern, erkennen und erziehen. Der Vertreter des DGB unterstrich, daß auch in der Gegenwart Haß und Hetze gegen Minderheiten, Andersgläubige den Frieden bedrohen. Tichauer von der jüdischen Gemeinde sprach ein Gebet, an das sich eine Schweigeminute für die Opfer anschloß. Die in der hereinbrechenden Dämmerung stattfindende Feier wurde musikalisch untermalt mit dem dreiteiligen Werk von Peter Noa „Majdanek, oder der Inbegriff ungesühnter Unmenschlichkeit“, gespielt von der Michelin-Kapelle.

Das im Rampenlicht der Einweihung stehende Mahnmal präsentierte sich auf einem oktogonalen, mit dunklen Basaltsteinen gepflasterten Platz. Es erhebt sich in der Mitte eines mit hellen Granitsteinen in den Boden eingelegten Davidsternes. Auf einem hohen Sockel, der durch Bossen und tiefe senkrechte Rinnen die abstrahierten Stoßfugen symbolisieren sollen, den Eindruck ertümlich archaischer Kraft vermittelt, erhebt sich ein baldachinartiges Gebilde aus ebenfalls rotem Sandstein. Die Materialgleichheit von Steinblock in der Fährgasse und Mahnmal in der Kirschsteinanlage unerstreicht solchermaßen den inneren Zusammenhang beider Gedenkstätten. Das flache Dach wird von vier Pfeilern getragen, von denen jeweils zwei durch eine tiefe, über den Sturz hinweglaufende Rinne miteinander verbunden sind und dem architektonischen Gebilde Halt verleihen. Im Wechsel mit den glatten Innenflächen der Pfeiler beleben sie das Gesamtbild. Auf der leicht eingetieften, geglätteten Innenfläche steht eine kleine Pyramide, deren Achsen rechtwinklig auf die Pfeileröffnungen ausgerichtet sind. Eine größere Pyramide hängt achsengleich von der Decke herab. Eingeschlossen in den festen architektonischen Rahmen vermitteln die zwei unterschiedlichen Pyramiden den Eindruck von wechselseitiger Spannung

bis hin zu lastender Schwere oder drohendem Unheil, verkörpert durch die größere Pyramide. Assoziativ erwachen Vorstellungen von Stalagiten und Stalagmiten, einem über Jahrtausende gehenden Prozeß von Geben, Nehmen und Annäherung. Aber auch der Vergleich mit einer Sanduhr als Symbol der unwiederbringlich dahinfließenden Zeit und des Todes liegt nahe. Unglücklicherweise erscheint dieser Aspekt der Ausdeutung des Mahnmals auf den ersten Blick nicht so eindeutig, wie es zu wünschen wäre. Könnte man den von der insgesamt von harten, kantigen Formen und scharfen Graten bestimmten „Eieruhr“ vorgegebenen Zeitabschnitt, statt auf die Jahre des Dritten Reiches, nicht auch in bössartiger Interpretation als Memento Mori für die heute noch hier lebenden jüdischen Mitbürger verstehen? Erst die in gegenläufigem Uhrzeigersinn als bewußtem Ausdrucksmittel zur Entgegenwirkung einer neuerlichen faschistisch-rassistischen Ideologie in die Sokeloberfläche eingelassenen bronzenen Schriftbänder fordern den Betrachter eindeutig zur Erinnerung an die Ereignisse des Dritten Reichs, verbunden mit dem Appell, eine mögliche Wiederholung zu verhindern, auf:

*Den jüdischen Mitbürgern unserer
Stadt zum Gedenken
Die unter der National-Sozialistischen
Diktatur entehrt,
verfolgt und ermordet wurden.
Uns allen eine Mahnung
zur Wachsamkeit
Eine Hoffnung auf
gerechten Frieden in der Welt
9. November 1988*

Mahn tafel zur Erinnerung an das Sammellager im Concordia-Saal und die nachfolgende Deportation

War die Synagoge und ihre Umgebung im November 1938 der Mittelpunkt von Zerstörungswut und gewalttätigen Angriffen auf jüdische Mitbürger und somit Symbol des Auftaktes grenzenloser Aggression gegen Juden, so bildete der Saal der Concordia in der Kurhausstraße den Endpunkt bei der Verfolgung jüdischer Mitbürger in Kreuznach. 1941 durch Zwangsverkauf des Kolpinghauses in den Besitz der Stadt übergegangen, wurde er seit 1942 als Sammellager für jüdische Mitbürger und Mitbürgerinnen genutzt. Die Bürgerinitiative Synagoge bemühte sich seit 1988 um die Anbringung einer Gedenktafel auch dort. Dies wurde

zunächst von der seit 1948 wieder im Besitz des Hauses stehenden Kolpingfamilie abgelehnt, mit dem Hinweis auf mögliche negative Auswirkungen. Als 1990 die Fraktion der Grünen beantragte, einer Bitte des Leiters der Gesellschaft für Yad Vashem um eine Spende von 5000.- DM für das gleichnamige Denkmal in Israel, die an alle Städte in Deutschland erging, deren jüdische Bürger im Dritten Reich de-



Die Mahntafel zur Erinnerung an das Sammellager im Concordia-Saal und die nachfolgende Deportation.

portiert worden waren, zu entsprechen, entschloß sich die Stadtverwaltung im Frühjahr 1991 diesen Betrag für eine Gedenktafel an dem Gebäude in der Kurhausstraße zu verwenden.¹³⁾ Im November 1991 wurde der Künstler Meyer-Grönhoff beauftragt. Er schuf ein Bronzerelief mit der Darstellung von Menschen, die auf ein im Reliefgrund angedeutetes Haus, eben das Kolpinghaus, zugehen. Der Text der Tafel lautet:

Hier stand von 1902 bis 1989 der „Concordia-Saal“. Durch Zwangsverkauf des Kolpinghauses gelangte er von 1941 bis 1948 in Besitz der Stadt Bad Kreuznach. Ab 1942 wurde er Sammellager für jüdische Mitbürger und Mitbürgerinnen. Von hier begann ihr Leidensweg in die Konzentrations- und Vernichtungslager.

Gegen die ursprünglich beabsichtigte Anbringung der Tafel an der Seite des Gebäudes und damit dem Blick der Passanten weitgehend entzogen pro-

testierten Vertreter der Jüdischen Gemeinde. Eine Anbringung an der Vorderseite schied wegen eines dort befindlichen Schaukastens aus. So entschloß man sich zur Aufstellung eines Steines mit der Gedenktafel an der linken Seite des Hauses. Dieser konnte am 25. 11. 1992 in Erinnerung an den Beginn der Deportationen vor 50 Jahren enthüllt werden. Kulturdezernentin Weirich leitete die Feierstunde ein, OB Schwindt hielt eine Rede über „Ausgrenzung, Verfolgung und Vernichtung“, in der er u. a. vor gesellschaftlichen Entwicklungen in heutiger Zeit warnte, und es sprach Schnorrenberger als Vorsitzender der Kolpingfamilie e.V. Bad Kreuznach. Die Blechbläsergruppe des Lina-Hilger-Gymnasiums spielte Stücke aus H. M. Brugks „Vier kleine Turmmusiken“.

Mit der Erinnerung an dieses Sammellager und den Abtransport der jüdischen Bürger durch die Mühlenstraße, an ihrer ehemaligen Synagoge vorbei zum Güterbahnhof schließt sich der Kreis zum Ausgangspunkt dieser Ausführungen:

„Die Juden mußten sich in der Concordia sammeln. Drei Tage zuvor, ehe sie wegakamen, hatten die armen Leute schon keine Ordnung mehr, wie das Vieh wurden sie eingesperrt. Um fünfeneinhalb Uhr morgens wurden sie durch die Mühlenstraße zum Güterbahnhof geführt, wo sie um 10.00 Uhr in Güterwagen verladen wurden. In Bingerbrück hat man sie noch mal beim Umsteigen gesehen, von da nichts mehr von ihnen gehört.“¹⁴⁾

Schlußbetrachtung

Wie dargelegt, sollen die Mahnmale in der Mühlenstraße und Kirschsteinanlage für die im Dritten Reich verfolgten und ermordeten jüdischen Mitbürger Bad Kreuznachs, und die Gedenktafel an dem als Sammellager für die Deportation in die KZs genutzten Haus in der Kurhausstraße die örtliche Geschichte des Holocaust reflektieren, und Erinnerung an das Geschehen wachhalten. Die wechselvolle Entstehungs- und Wirkungsgeschichte dieser „Orte der Erinnerung“ zeigt jedoch, wie schwierig es ist, mit diesem Kapitel der deutschen und der Kreuznacher Geschichte umzugehen. Nachdem die Synagoge, 1948 noch als erhaltenswürdig eingestuft, 1950 dennoch abgerissen wurde, kam es 1971 und 1978 gleich zweimal zu der Einweihung des Mahnmales in der Mühlenstraße. Anhaltende Diskussionen beglei-

teten diese Gedenkstätte, so daß zum 50. Jahrestag der Reichskristallnacht ein neues Mahnmal in der Kirschsteinanlage aufgestellt wurde. 1992 lieferte der Beginn der Abtransporte in die Vernichtungslager vor 50 Jahren den Anlaß, auch am Ort des ehemaligen Sammellagers Kreuznacher Juden eine Gedenktafel anzubringen. Somit entlarvt sich diese termingerechte Gedenkstättenarbeit letztlich als offizielle Pflichtübung.

Denkmäler gewinnen jedoch erst durch ihre Betrachter eine Gedenkfunktion. Bleibt also ein Monument in der Diskussion, ist es nicht mehr Ort erstarrter Erinnerung sondern wirkt auch in Gegenwart und Zukunft. Dies ist den Kreuznacher Mahnmalen zum Gedenken der jüdischen Mitbürger Kreuznachs, die im Dritten Reich verfolgt und ermordet wurden, zu wünschen.

Anmerkungen und Quellen:

- 1) Vgl. James E. Young, *Mahnmale des Holocaust, Motive, Rituale und Stätten des Gedenkens*, München 1994, S. 89.
- 2) StA Bad Kreuznach, Stadtratsprotokoll, 7.6.1948.
- 3) Stadtverwaltung Bad Kreuznach, Akte Nr. 41-00-21-1, I.
- 4) StA Bad Kreuznach, MS Drittes Reich, Augenzeugenbericht von den Ereignissen in der sog. Reichskristallnacht.
- 5) Irmgard Kuhlmann, *Nicht Feuer zerstörte Kreuznacher Synagoge*, in: *Bad Kreuznacher Heimatblätter*, 7/1988, S. 3.
- 6) StA Bad Kreuznach, Stadtratprotokoll, 22.12.1938.
- 7) s. Anm. 2.
- 8) Stadtverwaltung Bad Kreuznach, Akte 41-00-21-1, I. Schreiben von Pfarrer Brandenburg an Stadtverwaltung, 14.5.1970.
- 9) s. Anm. 8.
- 10) vgl. *Berichterstattung in der Tagespresse*.
- 11) vgl. Anm. 10.
- 12) Stadtverwaltung Bad Kreuznach, Akte Nr. 41-00-21-1, I. Sitzungsprotokoll des Stadtvorstandes, 6.1.1988.
- 13) Stadtverwaltung Bad Kreuznach, Akte Nr. 41-00-21-1, I. Schreiben der „Grünen“ an OB Schwindt, 22.11.1990.
- 14) vgl. Anm. 4.